

Anführungszeichen: Form und Gebrauch

Zur Form der Anführungszeichen

Doppelte Anführungszeichen (= der Standardfall), die Formen sind je nach Schrift unterschiedlich deutlich:

- (1) a. Schreibmaschine: "Beispiel", "Beispiel"
- b. Gänsefüßchen, deutsch (99 tief – 66 hoch): „Beispiel“
- c. Gänsefüßchen, englisch (66 hoch – 99 hoch): “example”
- d. Guillemets (Winkelchen), französisch: « exemple »
- e. Guillemets, deutsch: »Beispiel«
- f. Guillemets, deutschschweizerisch: «Beispiel»

Einfache Anführungszeichen (Duden: »halbe Anführungszeichen«) stehen, wenn innerhalb einer angeführten Textstelle etwas angeführt werden soll:

- (2) a. 'Beispiel'
- b. ‚Beispiel‘
- c. ‘example’
- d. < exemple >
- e. ›Beispiel‹
- f. ‹Beispiel›

Ein – in der Praxis eher selten vorkommendes – Beispiel mit einer dreifach verschachtelten Anführung. Man kann dann mit den Formen etwas spielen:

- (3) »Hör, was hier steht: ›Am 3. Mai ist die ‚Sheffield‘ zu Manövern im Atlantik ausgelaufen.‹ Das heißt, dass John für viele Wochen nicht mehr in Plymouth zu sehen sein wird.«

Daneben bestehen fachsprachliche Sonderregelungen. So werden in der Sprachwissenschaft Bedeutungsangaben oft in einfache Anführungszeichen eingeschlossen, eigentliche Zitate in doppelte.

Überblick über die semantische Leistung

Anführungszeichen haben zwei semantische Hauptfunktionen (Klockow 1978, 1980):

1. Sie grenzen *Zitate* aus dem Kontext aus. Diese Verwendung nennt Klockow »konventionell«.
2. Sie grenzen Texteinheiten aus, bei denen der Schreiber dem Leser irgendeine *Abweichung* vom Normalgebrauch signalisieren will – die »modalisierende Funktion« der Anführungszeichen.

Die gesprochene Sprache kennt keine den Anführungszeichen äquivalenten gesprochenen Mittel – ein Indiz für die relative Autonomie der geschriebenen Sprache. Dass das Fehlen eines Äquivalents in der gesprochenen Sprache zuweilen als Mangel empfunden wird, zeigen gesprochene Bemerkungen wie »mit Gänsefüßchen«, »Zitat Ende« und dergleichen. Ferner gibt es entsprechenden Gesten.

Anführungszeichen in Zitaten

Es ist zwischen zweierlei Arten von Zitaten zu unterscheiden, zwischen *metasprachlichen* und *pragmatischen*.

- Bei *metasprachlichen* Zitaten *berichtet* ein Autor *über* Sprachliches, handle es sich um konkrete Äußerungen (direkte Rede) oder um allgemeines sprachliches Kulturgut (bis hin zur linguistischen Beschäftigung mit Sprache).

Graphische Konkurrenz: Wechsel der Schriftart, Unterstreichung ...; gelegentlich wird die Kennzeichnung auch einfach unterlassen.

- Bei *pragmatischen* Zitaten äußert sich der Schreiber nicht *über* die Sprache anderer, sondern er *gebraucht* deren Sprache.

Graphische Konkurrenz: Zitatblock (bei umfangreichen Zitaten), sonst keine.

Metasprachliche Zitate

Metasprachliche Zitate können syntaktisch in zweierlei Hinsicht analysiert werden:

- Perspektive I, innere grammatische Eigenschaften: Was wird zitiert?
- Perspektive II, äußere grammatische Eigenschaften: Wie verhält sich das Zitat im Satz?

Die inneren grammatischen Eigenschaften: Was wird zitiert?

Von den kleinsten bis zu den größten sprachlichen Einheiten ist alles möglich: Phoneme/Grapheme, daraus gebildete Sequenzen vom Morphem bis zum komplexen Wort, Wortgruppen (Phrasen), Sätze:

- (4) a. Das »st« in »stehen« wird wie »scht« ausgesprochen.
- b. (Fachsprachlich:) Das <st> in <stehen> wird [ft] ausgesprochen.
- c. Das Suffix »-bar« drückt eine Möglichkeit aus und hat passivischen Sinn.
- d. »Dieser Wein schmeckt nach Essig« ist ein Aussagesatz.

Die äußeren Eigenschaften: Wie verhält sich das Zitat im Satz?

Wenn Zitate in einen Satz eingebettet sind, können sie auf ihre grammatischen Eigenschaften hinsichtlich dieses Satzes untersucht werden (= *äußere* grammatische Eigenschaften). Es gibt zwei Möglichkeiten:

- (neben-)satzwertige Zitate
- nomenwertige Zitate = Zitatnominalisierungen

Wenn Zitate **satzwertig** sind, handelt es sich fast immer um direkte Rede. Der Nebensatzcharakter lässt sich durch eine Probe nachweisen: Wenn das Zitat durch einen »gewöhnlichen« Nebensatz vertauscht werden kann, ist es satzwertig. Die Ersatz-Nebensätze haben je nachdem eine der folgenden Formen: Einleitung mit einem der Subjunkturen *dass* oder *ob*; Einleitung mit einer *w*-Phrase; keine Einleitung (uneingeleiteter Verbzweit-Nebensatz). Bei der Ersatzprobe geht der Zitatcharakter teilweise oder ganz verloren (vor

allem, wenn als Modus nicht der Konjunktiv I, sondern der Indikativ steht). Satzwertige Zitate erhalten immer die Satzanfangsgroßschreibung:

- (5) a. Er mäkelte: »Dieser Wein schmeckt nach Essig.«
(Vgl.: Er mäkelte, dass der Wein nach Essig schmecke.)
- b. Er fragte mäkelnd: »Schmeckt dieser Wein nicht nach Essig?«
(Vgl.: Er fragte mäkelnd, ob dieser Wein nicht nach Essig schmecke.)
- c. Er fragte: »Woher stammt dieser Wein?«
(Vgl.: Er fragte, woher dieser Wein stamme.)

In belletristischer Literatur wird die Kennzeichnung von direkter Rede oft unterlassen. Der Sprecherwechsel wird dann meist durch einen Absatzwechsel markiert (typographisches Trennsignal: Textblock), zuweilen auch durch einen Gedankenstrich.

Wenn ein Zitat **nomenwertig** ist, bildet es wie ein Nomen den Kern einer Nominalphrase. Man spricht dann auch von einer **Zitatnominalisierung**. Zitatnominalisierungen haben ein grammatisches Geschlecht (Neutrum), stehen gewöhnlich im Singular, haben ein Kasusmerkmal und können attributiv erweitert werden:

- (6) a. Das »würde« in »wenn«-Sätzen wird von manchen Sprachpflegern kritisiert.
- b. »mäkeln« ist ein Verb.
- c. Sein mäkelndes »Dieser Wein schmeckt nach Essig« kränkte den Wirt.
- d. Mit seinem mäkelnden »Dieser Wein schmeckt nach Essig« kränkte er den Wirt.

Graphische Varianten:

- (7) a. »Wer rastet, der rostet« ist ein Sprichwort.
b. (Seltener auch:) *Wer rastet, der rostet* ist ein Sprichwort.
- (8) a. Die Präposition »mit« regiert den Dativ.
b. Die Präposition *mit* regiert den Dativ.
c. Die Präposition mit regiert den Dativ.
- (9) a. Vermeiden Sie »dass«-Sätze!
b. Vermeiden Sie *dass*-Sätze!
c. Vermeiden Sie dass-Sätze!
- (10) a. Auf die Frage »Wem?« steht der Dativ.
b. Auf die Frage Wem? steht der Dativ.
c. Auf die Frage wem? steht der Dativ.
- (11) a. (Er tat es ohne »wenn« und »aber«.)
b. Er tat es ohne Wenn und Aber.
- (12) a. Zu dieser Forderung müssen wir »Nein!« sagen.
b. Zu dieser Forderung müssen wir Nein sagen / nein sagen.

Wie in (12) ist in den folgenden Beispielen neben der gezeigten Großschreibung auch Kleinschreibung möglich. Der Rechtschreib-Duden favorisiert die Großschreibung:

- (13) Pfui sagen, Guten Morgen sagen, Hallo rufen, Muh machen

Metasprachliche Zitate: Zusammenfassung

Zusammenfassende Kreuzklassifikation (prototypische Fälle):

(14)		Äußere Eigenschaften	
		Nebensatz (CP)	Nominaler Kern (N)
Innere Eigenschaften	Satz (CP)	»Der Mensch denkt, Gott lenkt«, dachte sie resigniert.	»Der Mensch denkt, Gott lenkt« ist ein Sprichwort.
	Andere Elemente	—	Die Wortformen »denkt« und »lenkt« reimen sich

Der Quadrant links oben zeigt die direkte Rede (im engen Sinn). Hier liegt sowohl aus der inneren als auch aus der äußeren Perspektive etwas Satzwertiges (Kategorie CP) vor.

Werktitel als Sonderfall metasprachlicher Zitate

Ein Sonderfall des Zitierens sind Werkbezeichnungen (Bücher, Zeitschriften, musikalische Werke, Filme usw.). Der Name eines Werkes hat gewöhnlich den Charakter eines nominalen metasprachlichen Zitats: zitiert wird der Titel (die Überschrift) des Werks, darum die übliche Gleichsetzung von »Werkbezeichnung« und »Werktitel«. (Bücher mit nichtzitatartigem Namen gibt es offenbar nur wenige, bemerkenswert scheinen mir die Bibel – und der Duden!)

Klockow (1980) weist auf den eigenartigen Umstand hin, dass gewisse Werktitel dekliniert werden. Es handelt sich in erster Linie um Wortgruppen, die nicht den Wert eines Satzes (bzw. eines verkürzten Satzes, eines Satzäquivalents) haben und deren *innerer* Kasus als Nominativ zu bestimmen ist (= Werktitel mit innerer Eigenschaft NP im Nominativ). Der *äußere* Fallwert überlagert dann den innern, ausgenommen der Werktitel steht als enge Apposition hinter einer Gattungsbezeichnung. Die Erfahrung von Korrektoren: Es sind vor allem die normativen Grammatiker und die Sprachpfleger, die die Flexion der Werktitel – mithin die Verunklärung von deren Zitatcharakter – fordern. Die meisten Schreiber zögen es vor, nicht zu flektieren; dabei dürfte auch der Eigennamencharakter der Werktitel eine Rolle spielen.

- In Abweichung von der traditionellen Norm nicht dekliniert:

- (15) a. Diese Sängerin tritt doch in »Die Entführung aus dem Serail« auf.
b. Mit »Der Richter und sein Henker« hat Dürrenmatt Aufsehen erregt.

- Dekliniert nach traditioneller Norm:

- (16) a. Diese Sängerin tritt doch in der »Entführung aus dem Serail« auf.
b. Mit dem »Richter und seinem Henker« hat Dürrenmatt Aufsehen erregt.

- Generell keine Deklination als enge Apposition:

(17) Mit seinem Kriminalroman »Der Richter und sein Henker« hat Dürrenmatt Aufsehen erregt.

Bei Zeitungstiteln wird praktisch immer dekliniert (Übergang zum Typus »Bibel«):

- (18) a. Dieser Artikel stand im »Neuen Osnabrücker Tageblatt«.
b. Er wurde auch im »Landboten« abgedruckt.

Aber als enge Apposition:

- (19) a. Dieser Artikel stand in der Tageszeitung »Neues Osnabrücker Tageblatt«.
b. Er wurde auch in der Zeitung »Der Landbote« abgedruckt.

Bei satzwertigen Titeln oder solchen, deren *innere* Struktur nicht als Nominalphrase im Nominativ zu bestimmen ist, wird allgemein nicht dekliniert:

- (20) a. In »Deutsche Rechtschreibung mangelhaft?« stellte Augst die wichtigsten Prinzipien der deutschen Rechtschreibung zusammen. (Nicht: In »Deutscher Rechtschreibung mangelhaft?« stellte Augst ... zusammen.)
b. Borcherts »An diesem Dienstag« überzeugte durch seine dichterische Kraft.

Der bestimmte Artikel am Anfang eines Werktitels *kann* aus der Anführung genommen werden. Er *muss* herausgenommen werden, wenn er gegenüber der Normalform des Titels verändert wird:

- (21) a. Ich erzählte den Kindern »Das tapfere Schneiderlein«.
(Oder:) Ich erzählte den Kindern das »Tapfere Schneiderlein«.
b. Ich erzählte ihnen das Märchen »Das tapfere Schneiderlein«.
(Hier aus grammatischen Gründen nicht: Ich erzählte ihnen das Märchen das »Tapfere Schneiderlein«.)
c. Aber nur: Im »Tapferen Schneiderlein« kommt ein Einhorn vor.

Pragmatische Zitate

Wenn ein Schreiber bewusst Wörter und Wendungen eines andern Schreibers verwendet, zeigt er dies oft mit Anführungszeichen. Pragmatische Zitate haben unterschiedlichsten Umfang, sie können nur einzelne Morpheme und Wörter, aber auch umfangreiche Textpassagen über mehrere Abschnitte hinweg umfassen. Sie unterscheiden sich weder in ihrer inneren noch in ihrer äußeren Struktur von Textteilen, die vom betreffenden Schreiber selbst formuliert worden sind. Die graphische Markierung ist also der einzige Anhaltspunkt, aufgrund dessen der Leser pragmatische Zitate erkennen kann. Das Bedürfnis, die Übernahme fremder Formulierungen zu markieren, besteht vor allem im Medienwesen und in der Wissenschaft, wo zumindest die Rezipienten Wert darauf legen, dass ersichtlich ist, wie viel Text auf Eigenleistung beruht und wieviel von andern abgeschrieben ist.

Modalisierende Anführungszeichen

Dass Anführungszeichen modalisierend gebraucht werden können, lässt sich gemäß Klockow (1980) »aus ihrer Kernfunktion, der Zitatkennzeichnung, verstehen. Hier wie dort wird durch Anführungszeichen die volle Verantwortung für den markierten Teil der Äußerung zurückgewiesen.« Während bei Zitaten die Quelle im allgemeinen lokalisierbar ist (ein bestimmter Autor, ein festes Sprichwort, das Standardsprachsystem usw.), ist bei den modalisierenden Anführungszeichen die »zitierte Instanz entweder sehr diffus« oder »gar nicht vorhanden«. Klockow unterscheidet bei der Untersuchung der modalisierenden Anführungszeichen weiter:

»Man kann die Funktion der modalisierenden Anführungszeichen in drei komplementären Weisen charakterisieren, je nachdem ob man den Schwerpunkt (a) auf den Schreiber, (b) auf den Leser oder (c) auf den markierten Ausdruck legt.

- (a) Der Schreiber gibt zu erkennen, dass er den Ausdruck in nicht-naiver, kritischer Weise verwendet. [...]
- (b) Die Anführungszeichen wirken als Aufforderung an den Leser, aus dem Gebrauch des Ausdrucks an dieser Stelle nicht all die oder genau die Schlüsse (im weitesten Sinn des Wortes) zu ziehen, die man normalerweise daraus ziehen würde. [...]
- (c) Der markierte Ausdruck wird als in irgendeiner Hinsicht ungewöhnlich, abweichend, problematisch etc. hingestellt. [...]

An den folgenden Beispielen aus Klockow 1978 lässt sich ablesen, dass sich modalisierend ausgegrenzte Texteinheiten und pragmatische Zitate nicht immer scharf unterscheiden lassen – mit andern Worten: die modalisierenden Anführungszeichen sind am meisten mit denen bei pragmatischen Zitaten verwandt.

- (22) a. Die Herren der Rezeption, die, streng »protocollés«, in weißem Hemd und dunklem Anzug schwitzten ... (fremdsprachiges Einsprengsel)
- b. Nochmals ein »Schmankerl« gab es für die Münchner Fans. (Dialektwort)
- c. Gar keinen Einfluss haben die Krankenhäuser auf zwei andere wesentliche Kostenfaktoren: die »Einweisungshäufigkeit« und die »Verweildauer«. (Fachsprache)
- d. Bei Bullen »singen« Freunde nicht. (Soziolekt)
- e. In der U-Bahn sind nicht nur Geschäftsleute »sauer«. (Metapher)
- f. Zwei Großstädte »heiraten«. (Metapher, Neologismus)
- g. Der zweite »autolose« Sonntag in der Bundesrepublik hat einen ruhigen Verlauf genommen. (Neologismus)
- h. Das »schlanke Mehl«. (Neologismus in bezug auf die Kombinierbarkeit zweier Wörter)
- i. Er zeigte eine »haarige« Abendgarderobe, für die rund eine halbe Million Menschenhaare verarbeitet wurden. (Relativierung der wörtlichen Bedeutung)
- j. Ein »schönes« Testspiel. (Applikationsvorbehalt: Markierung von Ironie oder Zynismus)
- k. Zu kühl war es auch dem Hochsprung-Weltrekordler Dwight Stones, der »nur« über 2,23 Meter flopfte. (Applikationsvorbehalt: Relativierung von »nur« auf Stones' übliche Leistungen)

Texteinheiten, die von modalisierenden Texteinheiten ausgegrenzt werden, sind normalerweise kurz, sie umfassen einzelne Wörter oder auf einen Blick erfassbare Wortgruppen. Wie pragmatische Zitate – mit denen sie am meisten verwandt sind – unterscheiden sie sich formal und funktional *nicht* von sonstigen Wörtern und Wendungen des Textes. Anführungszeichen entscheiden darum oft darüber, ob der Leser einen Text semantisch richtig interpretiert oder nicht. Es gibt aber keine orthographische Regel, die sie zwingend fordern würde. In pragmatischer Hinsicht gibt es aber – wie Reinhard Klockow (1980) ausführlich darlegt – sehr detaillierte Gebrauchsregeln zu beachten.

Graphische Alternativen zu den modalisierenden Anführungszeichen haben sich nicht herausgebildet.

Fachliteratur

Brendel, Elke / Meibauer, Jörg / Steinbach, Markus (Hrsg.) (2011): *Understanding Quotation*. Berlin: De Gruyter Mouton.

Gallmann, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik, 60). 317 Seiten.

→ <http://homepages.uni-jena.de/~x1gape/Pub/start.htm>

Gallmann, Peter / Sitta, Horst (1996): *Handbuch Rechtschreibung*. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

→ homepages.uni-jena.de/~x1gape/Ortho/Orthobib.htm
(herunterscrollen bis: Das heutige Rechtschreibsystem, Gesamtdarstellungen)

Klockow, Reinhard (1978): »Anführungszeichen, Norm und Abweichung«. In: *Linguistische Berichte* 57 / 1978. Seiten 14–24.

Klockow, Reinhard (1980): *Linguistik der Gänsefüßchen. Untersuchungen zum Gebrauch der Anführungszeichen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt am Main: Haag und Herchen.

Meibauer, Jörg (2007): »Syngrapheme als pragmatische Indikatoren: Anführung und Auslassung«. In: Döring, Sandra / Geilfuß-Wolfgang, Jochen (Hrsg.) (2007): *Von der Pragmatik zur Grammatik*. Leipzig: Universitätsverlag. Seiten 21–37.